

Karfreitag 2021-04-02

Text: Jesaja 52,13–53,12

Lieder: 83,1-3; 801,9; s. 1556f; 0146, 1-5; 93, 1-4; 220;79,1

Gnade sei mit euch und Friede von...

Wir bitten in der Stille...

*Seh ich dein Kreuz, den Klugen dieser Erden
ein Spott und eine Torheit werden:
so sei's doch mir, trotz allen frechen Spottes,
die Weisheit Gottes. Amen.*

Ungewohntes Kreuz

Sie erinnern sich, liebes älteres Gemeindeglied - an die Einweihung unseres Gotteshauses vor gut 65 Jahren. Gemeindeglieder betraten staunend und ehrfürchtig ihr neues Gotteshaus. Und da, da soll tatsächlich beim Anblick des Kreuzes hier vorne im Chorraum der Satz gefallen sein: *Der Kasper muss wieder weg.*

Nun, der Mann am Kreuz, der gekreuzigte Jesus ist hängengeblieben. Schon lange regt sich niemand mehr über die Gestaltung auf. Über Geschmack kann man ja bekanntlich sowieso streiten.

Und da hängt es nun, tagaus, tagein. Sonntag für Sonntag. Könnte es sein, dass wir uns in all den Jahren zu sehr an diesen Anblick gewöhnt haben?

Ein Mensch am Kreuz – wie kann man sich so etwas nur überlebensgroß an die Wand hängen? Eigentlich müssten wir Sonntag für Sonntag erschauern. Dabei geht

es gar nicht um die schrecklichen Details der Kreuzigung. Die Evangelisten sind hier erstaunlich nüchtern. Sie malen das Geschehen nicht aus.

Es geht vielmehr um die Frage: Nehmen wir eigentlich das Unerhörte des Kreuzes Jesu überhaupt noch wahr?

Den Jüngern von Jesus und den ersten Christen ist es da deutlich anders gegangen. Für sie starb dort am Kreuz nicht nur Jesus. Dort starb ihr Glaube. - Sie hatten doch so viel mit Jesus erlebt! Sie hatten so viel von ihm gehört! Sollte das alles *nichts* gewesen sein? Sie haben mit Jesus gerechnet, mit der Aufrichtung seiner Herrschaft – und jetzt so ein schmähhches Ende? Gefangengenommen, lächerlich gemacht, schließlich hingerichtet wie ein Verbrecher. Konnte so jemand Gottes Sohn sein?

Nach der damals gängigen religiösen Auffassung musste das bedeuten, dass Gott eben nicht auf seiner Seite steht. So einen schmähhchen Tod verdienen wahrlich nur Verbrecher. Ein solches Todesurteil zeigt doch offensichtlich: *Hättest du dich auf Gottes Seite gestellt, wäre dir dies nicht passiert. So hat auch Gott dich verworfen.*

Nein, die ersten Nachfolger Jesu konnten sich partout nicht an das Kreuz gewöhnen! Zu klar, zu eindeutig schien seine Aussage zu sein. Wer so schändlich stirbt, ist von Gott verlassen!

Und so haben die ersten Christen mit dem Tod von Jesus gerungen. Sie haben nach Deutungsmustern gesucht, diesen Tod zu verstehen. Und dabei sind sie auch auf Je-

saja 53 gestoßen. Dieses Kapitel hat ihnen zu einer ganz neuen Sicht des Sterbens Jesu verholfen. Hören wir selbst:

Verlesung des Predigttextes Jes 53,1-12

Vom ersten zum zweiten Blick

Schon Jahrhunderte vor Jesu Tod hat Jesaja von einem Knecht geschrieben, den man wie Jesus auf den ersten Blick nicht sofort erkannt hat. Es war offenbar ein Mann mit unansehnlicher Gestalt, nicht sehr attraktiv. Ein kranker Mann, sogar so krank, dass man sein Angesicht vor ihm verbarg und ihn verachtet hat.

Vom Äußeren hat man auf sein Inneres geschlossen und ein hartherziges Urteil gefällt: Man hat **ihn für nichts geachtet** (V. 3). Gnadenlos dieses Urteil, wie heute oft auch. Es zählt das Äußere. Gut auszusehen, wird verlangt. Was wird nicht alles in die Schönheit investiert! Und welche gnadenlosen Urteile werden gesprochen, wenn jemand den Schönheitsidealen nicht entspricht.

Es fällt uns unendlich schwer, hinter dem kranken und gebrechlichen, vielleicht sogar sterbenden Menschen mehr zu sehen als das augenscheinliche Leiden. Wir tun uns schwer, hinter der Fassade des vergehenden äußeren Menschen, den wertvollen inneren Menschen zu sehen. Ja, auch, weil es so schwer ist, sich einzugestehen, dass man auch nicht dauerhaft jung, aktiv und schön bleibt.

Auf den ersten Blick also war der sogenannte Gottesknecht, von dem der Prophet Jesaja hier schreibt, überhaupt nicht attraktiv. Man hat ihn kaum eines Blickes gewürdigt. Aber wir wissen es doch: *Auf den zweiten Blick sieht man besser.*

Der zweite Blick ist entscheidend. Der Blick hinter die Fassade. Solch einen Blick bot den ersten Christen das 53. Kapitel des Propheten. So erschreckend und verachtenswert der Gottesknecht auch geschildert wird, die Deutung ist so überraschend anders, dass sich hier plötzlich eine neue Perspektive auftut – auch im Blick auf den Kreuzestod von Jesus.

Das Leiden und Sterben des Gottesknechtes wird nämlich gerade nicht als Strafe Gottes gesehen, sondern gerade das Gegenteil gilt: *Weil* er so verachtet und geschlagen ist, steht Gott besonders für ihn ein. Er leidet nicht, *weil* Gott gegen ihn ist, sondern weil Gott für ihn ist. Hier gilt eben nicht der alte Tun-Ergehen-Zusammenhang, wie er uns sonst oft im AT begegnet. Heißt: Wenn es dir schlecht geht, dann hast du auch schlecht gelebt.

Nein, hier ist genau das Gegenteil der Fall. Dem Gottesknecht geht es gerade deshalb so schlecht, weil Gott für ihn ist. Welche Umwertung aller bisherigen Gedanken.

Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. // Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Damit wird deutlich: Das Leiden dieses Knechtes ist ein unschuldiges, ein unverdientes Leiden. Und genau dran weist es zielgerichtet auf Jesus Christus.

2. Vom Blick auf Christus zum Blick auf mich

Jesus Christus ist also der, der für mich leidet und stirbt - das war die wahrhaft neue Perspektive für diejenigen, die zeitlich nahe am Kreuzesgeschehen lebten. Zugleich eine erschreckende Perspektive. Wie ist das möglich, dass diesem Gerechten so viel Ungerechtigkeit geschieht? Steht es so schlimm um uns, dass Jesus so tief in das Leiden und die Gottverlassenheit musste?

Es ist schon so: Wenn ich Jesus Christus als den erkenne, der für mich den Leidens- und Sterbensweg gegangen ist, dann wird mir auch bewusst, wie es in Wahrheit um mich steht. Aber es ist die Liebe Gottes, die mir den Blick zu mir selbst eröffnet, nicht der moralische Zeigefinger.

Die ersten Christen haben – inspiriert durch das alte Lied vom Gottesknecht – erfahren: Wir Menschen sind von Gott so unendlich geliebt, dass er seinen Sohn für uns gibt. Er sucht dringend unsere Gemeinschaft, weil er uns aus unserer Gottesferne befreien möchte. Dafür ist er bereit, den höchsten Preis zu zahlen: den Tod seines Sohnes.

Dabei geht es ja nicht um ein paar moralische Verfehlungen, von denen wir erlöst werden müssen. Es geht um ein Leben ohne Gott. Jesaja beschreibt dies so: ***Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg.*** (Jes 53,6) ... *nur auf seinen Weg*: also nur auf das, was *mir* selbst dient, was *mir* wichtig ist. Egal, was mein Mitmensch braucht, geschweige denn, was Gott von mir fordert: *sein Wort halten Liebe üben, und demütig sein.*

Merken wir, dass es da nicht nur darum geht, ob ich schon mal gestohlen habe oder die Ehe gebrochen oder

gelogen habe, sondern um meine gesamte Lebenshaltung? Darüber kann man nur erschrecken.

Und so führt mich der Blick auf den Gekreuzigten zu einem erschrockenen Blick auf mich selbst. Das ist der „erste zweite Blick“. Aber es gibt noch einen anderen, einen zweiten zweiten Blick, nämlich den Blick dann weg von mir hin auf Christus.

3. Der Blick weg von mir zu Christus

Dazu laden uns die Vv. 4-6 ein. *Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. // Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. // Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.*

Fällt Ihnen auf, wie oft betont wird: *um unseretwillen*?! Noch persönlicher: „Für mich“ hat Jesus Christus das ganze Leid getragen. Das kann man gar nicht persönlich genug nehmen.

Ein Segelschiff war auf seiner Fahrt über den Ozean unterwegs. Die Hälfte der Route war gerade zurückgelegt, als Kapitän John Brown schwer krank wurde. Als er spürte, dass er nicht wieder gesundwerden würde, ließ er den ersten Steuermann rufen und empfing ihn mit den Worten: *Mit mir geht es zu Ende. Ich werde den Hafen nicht mehr*

erreichen. Aber wie komme ich in den Hafen bei Gott? Können sie mir das sagen? - Der Steuermann antwortete ratlos: Kapitän, das weiß ich auch nicht. Ich habe immer meine Pflicht getan. Aber um Gott und solche Dinge habe ich mich nie gekümmert.

Auch der zweite Steuermann und die anderen Besatzungsmitglieder konnten dem Kapitän nicht raten und helfen. Als Letzter wurde der Schiffsjunge gerufen. *Karl Müller, hast du eine Mutter zu Hause?* fragte der Kapitän. *Jawohl, Herr Kapitän. – Hat sie dich beten gelehrt? - Jawohl, Herr Kapitän. Und als ich abreiste, hat sie mir eine Bibel geschenkt! – Hast du die Bibel hier, mein Junge? – Jawohl, Herr Kapitän. Hol die Bibel und lies mir daraus etwas vor, das zum Sterben hilft!* Der Schiffsjunge brachte eilig seine Bibel herbei, blätterte suchend darin und las dann Jesaja 53 vor.

Beim fünften Vers stockte er und fragte: *Herr Kapitän, darf ich den Vers so lesen, wie ihn mich meine Mutter lesen lehrte? - Ja, lies.* Da las der Junge: *Aber er ist um Karl Müllers Missetat willen verwundet und um Karl Müllers Sünde willen zerschlagen. Karl Müllers Strafe liegt auf ihm, auf dass Karl Müller Frieden hätte, und durch seine Wunden ist Karl Müller geheilt! – Halt!* rief der Kapitän und richtete sich mühsam auf. *Das ist es, was ich brauche. Lies den Vers noch einmal und setze den Namen deines Kapitäns ein!*

So las der Schiffsjunge: Aber er ist um John Browns Missetat willen verwundet und um John Browns Sünde willen zerschlagen. John Browns Strafe liegt auf ihm, auf dass John Brown Frieden hätte, und durch seine Wunden ist John Brown geheilt! -

Wir denken heute am Karfreitag nicht einfach an den Tod Jesu. Fragen wir ganz persönlich, was er für uns zu bedeuten hat. Der Kapitän hat die Bedeutung für sein Leben und Sterben noch rechtzeitig begriffen.

Setzen wir staunend und dankbar zugleich doch unseren Namen ein. So konkret, so persönlich meint Jesus dich und mich an Karfreitag. Wir, Sie und ich, sind eingeladen, diese Worte in je unsere Lebenssituation immer wieder neu hinein zu buchstabieren. Auch in alles Kranksein: ***Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.*** – Der die Kreuzeschmerzen ertragen hat, der kann wahrhaft nachfühlen, wie es uns in unseren Krankheitssituationen geht. Wer gelitten hat bis zum Tod, der kennt auch jede Todesnot. Im Vertrauen auf Jesus haben wir einen ***Gott, der da hilft und einen Herrn, der sogar vom Tode errettet.***

Schluss: weiter Blick

So sind wir schließlich eingeladen, von Christus her unseren Blick weiten zu lassen. Am Ende heißt es vom Gottesknecht: ***Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben dafür, dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünde der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten.***

Schon das stellvertretende Leiden des Gottesknechtes wird im Alten Testament nicht nur auf das Volk Israel bezogen. Mit ***den Vielen*** kommen auch die Völker in den Blick über das Volk Israel hinaus.

Wie viel mehr gilt das für den Kreuzestod Jesu! Keiner hat es schöner als der Evangelist Johannes ausgedrückt, wenn er bekennt: ***Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben*** (Joh 3,16).

So lasst uns diesen Karfreitag, mit Beichte und Heiligem Abendmahl feiern im persönlichen Glauben und mit Dankbarkeit für all das, was Jesus am Kreuz ***für uns*** vollbracht hat, aber auch weit darüber hinaus für eine ganze Welt.

Amen.

Und der Friede Gottes...